

Soldaten tauschen Adressen und Zigaretten

Was der Bremer Kaufmann Heinrich Menke vor 100 Jahren von der Front in Flandern nach Hause schrieb

Seine Erlebnisse seien so wunderbar, dass er immer noch zu träumen glaube, schrieb der Bremer Kaufmann Heinrich Menke vor 100 Jahren nach Hause. Er war in Flandern dabei, als Deutsche und Engländer in den Weihnachtstagen 1914 miteinander feierten statt aufeinander zu schießen.

VON ERIKA THIES

Bremen. Die belgische Region Flandern war im Ersten Weltkrieg der Schauplatz schrecklichster Schlachten. Erschöpft und ausgeblutet lagen sich zu Weihnachten 1914 die gegnerischen Truppen gegenüber – hier Deutsche, drüben Belgier, Franzosen oder auch Engländer, die ihren Verbündeten zu Hilfe gekommen waren. Das Wunder, von dem der Leutnant Heinrich Menke am 28. Dezember 1914 nach Bremen berichtete, trug sich an der Westfront gleich an mehreren Frontabschnitten zu. In Großbritannien wurde erst kürzlich – wir berichteten – durch die Einweihung eines Denkmals daran erinnert.

In seinem Feldpostbrief beschreibt der damals 26-jährige Bremer, wie an einem deutschen Schützengraben bei Messines in der Weihnachtsnacht plötzlich einige Engländer erscheinen – ohne Waffen, dafür aber ausgerüstet mit Zigaretten und Keksen.

Sie bieten an, „dass sie, wenn wir während der Feiertage nicht schossen, auch nicht schießen würden“. Kurz darauf schon füllt sich das Niemandsland zwischen den Gräben mit „Gestalten aus beiderlei Nationen. Alles tummelte sich auf den weiten Wiesen, um sich zu erwärmen, und kein Schuß störte den Frieden“.

Auf die Verbrüderung der Mannschaften folgt die Verbrüderung der Offiziere. Zwar findet ein von den Briten vorgeschlagener Football-Match nicht statt, doch auch die höheren Ränge tauschen nun kollegial „Zigaretten, Cigarren, Knöpfe, Adressen, Messer, Pfeifen und die dollsten Andenken“ aus. Menke legt seinem Feldpostbrief eine Zigarette bei, die er gut aufzubewahren bittet: „Es ist eine von Princess Marys Christmas Gifts. Sie kostete mich eine von meinen echten Brasil.“

Von vergleichbaren Szenen berichteten in ihren Feldpostbriefen außer englischen und deutschen auch Soldaten der der übrigen Länder, die sich in Flandern damals bekriegten. Der Weihnachts-Waffenstillstand von 1914 ging als tröstliches Kuriosum in die Geschichte ein. Da protestete man sich in der Hoffnung auf friedlichere Zeiten zu, tauschte mitunter sogar Adressen aus, sang mehrsprachig „Stille Nacht“, „Silent Night“, „Douce Noel“... Und während hier ein deutscher „Jerry“ und ein britischer „Tommy“ gerade herumjuxten, sammelten drüben ihre Kameraden vielleicht still gerade Leichen ein, die im Niemandsland für beide Seiten wochenlang unerreikbaar gewesen waren.

Er selbst, schrieb Menke, fühle sich durch das Erlebnis in seiner Zuversicht bestärkt, dass nach dem Krieg ein friedliches Miteinander der Völker möglich sein müsse. Die Ereignisse hätten ihn allerdings nicht daran gehindert, inzwischen „unsere Hautlitzten wieder auf die feindlichen Schützengräben zu lenken“. Ein Film mit zu Weihnachten gemachten Aufnahmen sei „von höherer Seite“ in „übertriebener Ängstlichkeit“ einkassiert worden. Auch

von den vergleichbaren Vorkommnissen anderswo an der Flandern-Front existieren wohl keine Fotos. Für das Flanders Fields Museum in Ypern stellten Schauspieler wichtige Szenen nach.

Heinrich Menke (1888–1957) hatte sich, nach einer Kaufmannslehre in Bremen und Bordeaux, ab 1911 in Buenos Aires bereits eine eigene Existenz aufgebaut. Er gab sie auf, um – wie Hunderttausende junger Freiwilliger – begeistert in einen Kampf zu ziehen, an dessen Berechtigung er glaubte. Auch in Bremen waren die Truppen von jubelnden Menschenmassen verabschiedet worden. Doch die Hoffnung auf einen raschen Sieg – „Weihnachten sind wir wieder zu Hause!“ – trog. Paris war nicht so rasch zu erobern, wie es der Schlieffen-Plan vorsah. Der Feldzug im Westen blieb im Matsch stecken.

Zu Weihnachten 1914 lag der Kriegsbeginn erst wenige Monate zurück. Am deutschen Sieg zweifelten auch in Bremen nur wenige, auch hier wollte die sogenannte Heimathfront dazu möglichst viel beitragen.

„Der Name Bremen hat im Osten jetzt einen noch besseren Klang als früher“, versicherte Oberleutnant Otto Blendermann schriftlich, als er im Dezember im Auftrag des Generalfeldmarschalls von Hindenburg für Liebesgaben dankte, die außer für das Infanterie-Regiment Nr. 41 noch für „einen großen Teil der ostpreussischen 8. Armee einschließlich Lazarette“ gereicht hätten. Der Architekt Blendermann würde nach Kriegsende das Gefallenen-Ehrenmal in der Liebfrauenkirche entwerfen.

Vertieft man sich im Staatsarchiv in die Mikrofilme mit den Bremer Zeitungen vom Dezember 1914, erkennt man die vielen An-

zeigen für die toten Soldaten sofort an einem vorangestellten Eisernen Kreuz. „Den Heldentod fürs Vaterland starb in Belgien mein lieber Bräutigam, der Küper Wilhelm Mester...“, „Nach langem, bangem Hoffen wurde uns zur traurigen Gewissheit, dass mein lieber Mann, unser guter Sohn Hermann Winkelmann im Alter von 26 Jahren am Yserkanal...“ „Unser teurer, heißgeliebter Sohn Kurt Geller ist im Alter von 17 Jahren...“ „Schon wieder riß der Tod eine schreckliche Lücke in unsere Reihen. Bei Bailly fiel unser Turngenosse Heinrich Warnken...“ Der „Verein für Handwerks-Kommis von 1658“ betrauerte allein für September, Oktober und November den Tod von insgesamt 25 Mitgliedern.

Als passendes Weihnachtsgeschenk, „für unsere Soldaten im Felde“ bot Uhrmacher Bulthaupt in der Knochenhauerstraße Taschenuhren „mit und ohne Wecker“, an oder auch Armbanduhren, deren „Zeiger und Zifferblätter nachts leuchten“. Firma Dienemann in der Birkenstraße hatte „Kriegssocken“ vorrätig, „mit weicher Plüschsohle, auf dem Marsche doppelt leichter Gang“. Buchhändler Leuwer in der Oberstraße verlorste zugunsten des Roten Kreuzes ein Gemälde von Carl Vinnen.

Leutnant Menke würde 1916 bei einer Verwundung ein Auge einbüßen. Er heiratete 1921 Hedwig Lahusen, die außer ihrem ersten Mann, Christoph Kulenkampf, auch einen Bruder und einen Schwager durch den Krieg verlor. Dass sein Sohn 1960 eine Französin heiratete, erlebte er nicht mehr. „Aber er hätte sich bestimmt sehr darüber gefreut“, sagt Friedrich Menke, der uns den Brief seines Vaters freundlicherweise zur Verfügung stellte.